



BERNARD IMHASLY

# Indien

Ein Länderporträt

Ch. Links Verlag

# Prolog: Gateway of India

Der große Triumphbogen an der Südspitze von Mumbai, direkt an der Hafeneinfahrt gelegen, war ein Wahrzeichen für die britische Besetzung Indiens, als er 1911 errichtet wurde. Aber 37 Jahre nach seiner Errichtung und sechs Monate nach der Unabhängigkeit des Landes bestiegen hier am 28. Februar 1948 die letzten Soldaten des Empires ihre Schiffe. Das Gateway to India wurde ein Symbol der Niederlage, das Eingangstor wurde zum Hinterausgang.

Die Sieger änderten sich, der Triumphbogen blieb. Auch die Reiterstatue vor dem Koloss wurde ausgewechselt, und

der Blick von Ross und Reiter drehte sich um. Zuvor hatte der Prince of Wales herausfordernd die Stadt und das weite Land dahinter ins Auge genommen. Nun schaut der Reiter, der Lokalheld Shivaji, König der Marathen durch das Tor auf das Meer hinaus. Aus Gateway to India wurde Gateway of India.

Vom Schiff aus wirken weder Tor noch Reiter abweisend. Der große Platz zwischen Reiterbild und Triumphbogen ist heute der meistbesuchte Tummelplatz der Stadt. Besonders die Touristen aus dem nahen Hinterland lassen sich gern mit dem Gateway im Rücken ablichten. Noch lieber wählen sie aber das Taj-Mahal-Hotel gleich nebenan als Kulisse. Aus exakt dieser Perspektive, so werden sie später zuhause erzählen, verfolgten die TV-Kameras im November 2008 drei Tage lang die Belagerung der

Terroristen, die sich im prächtigen Gebäude verschanzt hatten.

Gateway und Hotel sind die Orientierungspunkte, wenn sich meine Fähre von Alibagh auf der anderen Seite des Hafens der Stadt nähert. Die Schaukelfahrt ist gemächlich im Vergleich zu dem Verkehr, der sich aus den anderen Himmelsrichtungen jeden Tag in Richtung Stadtzentrum wälzt. Auf dem Boot wird für mich das näherkommende Bauwerk manchmal zur Gelegenheit, in die Rolle eines erstmaligen Indienbesuchers zu schlüpfen, der ahnungslos und unvoreingenommen auf eine Terra incognita zusteuert.

Der Lärm, das Gedränge und der Staub der Stadt, die mich rasch einnebeln, machen mit der gespielten Naivität des ersten Blicks kurzen Prozess. Dennoch ist es eine gute

Übung. Sie bewahrt mich davor, von diesem überwältigenden Land geschluckt zu werden oder mich in Abwehrhaltung zu verhärten. Ohne diesen Blick vom Schiff aus würde ich vorschnell zum Anker eines definitiven Urteils greifen – und nicht immer wäre es ein schmeichelhaftes.

Manchmal sind es Freunde, die bei ihrer Ankunft in Indien diesen Blick öffnen. Heute landen sie allerdings nicht mehr mit dem Schiff, und auch das reale Einfallstor ist umgezogen. Es heißt nun Chhatrapati Shivaji International Airport (CSIA) und liegt 30 Kilometer nördlich des alten Stadtzentrums und seiner maritimen Ikone.

Als ich mich vor 30 Jahren in Indien niederließ, lag der Flughafen noch vor den Toren der Stadt. Heute ist er die exakte geografische Mitte von Mumbai. Jenseits des

CSIA ist die Stadt inzwischen um weitere 30 Kilometer ins Hinterland gewachsen. Sie ist nun im Stammesgebiet der Warlis angelangt. Diese laufen zwar immer noch barfuß herum, aber sie können bereits auf Wohntürme mit Namen wie »Wuthering Heights« hinübersehen.

Nicht immer ist der erste Blick unvoreingenommen. Vor einigen Jahren holte mich an einem regnerischen Morgen der Freund eines Freundes vom Flughafen ab. Auf der Fahrt in die Stadt erzählte er mir, der Anflug sei instruktiv gewesen, zehn Jahre nach seiner letzten Indienreise: »Ich hätte nie gedacht, dass sich inzwischen so viele Leute einen Swimmingpool leisten können.« Ich sah ihn verständnislos an. »Nun ja«, erklärte er, »die Stadt unter mir war übersät mit diesen königsblauen Schwimmbecken.«